

Was predigt eigentlich so ein Gefängnispfarrer? Predigt auf der Kreissynode des Kirchenkreises Kleve am 1. Oktober 2021¹

Von Hauke Faust

Aus einem dänischen Hochsicherheitsgefängnis ist der gefährliche Axtmörder Bruno Stenz entwichen. Bei den Mitgefangenen war er wegen seines kalten, unberechenbaren und egoistischen Verhaltens unbeliebt. Weil er einen Beamten angegriffen hatte, hatte Stenz in Isolationshaft verbracht. Jemand muss ihm also bei der Flucht geholfen haben, entweder jemand aus dem Allgemeinen Vollzugsdienst oder jemand von den Fachdiensten. Wer könnte dazu bedroht, bestochen oder erpresst worden sein? Alle stehen erst einmal unter Verdacht. Die Polizei wird eingeschaltet. Kommissar Herbert Levi ermittelt und besucht das Gefängnis, um sich ein Bild vom Leben in der Anstalt zu machen, sich in den Gefängnisalltag einzufühlen und den möglichen Helfer zu finden. Levi führt dazu unzählige Gespräche, beobachtet die Gefangenen auf den Gängen, bei der Arbeit oder auf dem Sportplatz und nimmt an Vollzugskonferenzen teil.

Natürlich interessiert sich Herbert Levi auch für den Anstaltsseelsorger. Er heißt Bent Agger. Was sagt eigentlich so ein Pfarrer im Gefängnis? Wie ist sein Kontakt zu den Gefangenen und zum Personal? Welche Rolle hat er? Levi „hatte den Eindruck von dem Pfarrer als wirkliche Arbeitskraft gewonnen, eines Mannes, der das Gefängnis besser als die meisten kennt, eines Mannes, vor dem man Respekt hat“ (140). Er ist Levi sympathisch; allerdings wirkt er fast ein wenig so, als sei er mit seiner Arbeit im Gefängnis verheiratet. Levi hat mit ihm abgesprochen, dass er einen Gefängnisgottesdienst besucht.

So erscheint Herbert Levi an einem Sonntag pünktlich in der Anstaltskirche, einer Kapelle in modernem Stil. Er setzt sich in die hinterste Reihe und nickt dem Pfarrer zu, der mit seinem Talar unterm Arm kurz nach ihm die Kapelle betritt. Einen Augenblick fürchtet Levi schon, er sei heute der einzige Besucher, aber einige Minuten später schlurften etwa zehn Gefangene in Begleitung von zwei Beamten in den Raum und verteilen sich auf die Sitzreihen. Ausländer und ein Grönländer, ein Gefangener mit Tätowierungen am ganzen Körper. Auch drei Lebenslängliche sind dabei. Einer von ihnen liest etwas stockend das Eingangsgebet, der Gesang des ersten Liedes ist ziemlich dünn. Der Pfarrer wirkt nervös. Während der Liturgie gehen Levi Gedanken und Bilder durch den Kopf. Er

¹ Biblisches Motto: „Die Liebe deckt der Sünden Mannigfaltigkeit“ (1.Petr.4,8). Ausgangspunkt der Predigt: Johannes Möllehave, „Op ad en mur“ (2001). Zitate aus dem Dän. übersetzt durch den Verf. J. Möllehave, gest. 10. Mai 2021, war ein bekannter dän. Schriftsteller, Humorist, Pfarrer. Mehrere Jahre auch Gefängnispfarrer in Vridsløselille bei Kopenhagen. Seine Erfahrungen hat er in dem hier zitierten Kriminalroman verarbeitet. Die Pointe der Predigt auf der Synode ist die Predigtkritik und die theologische Auseinandersetzung mit dem fiktiven Pfarrer Bent Agger.

lässt sie schweifen. Dann aber beschließt er, sich auf die Predigt zu konzentrieren. Was predigt eigentlich so ein Gefängnispfarrer? Bent Agger spricht ohne Manuskript.

Er sagt, dass im Hebräischen das Wort „Jada“ sowohl „kennen“ bedeutet wie „lieben“. Adam erkannte Eva, und sie bekam einen Sohn. Der Pfarrer beginnt mit einem Witz: „Eine Frau kann also davon schwanger werden, einen Mann zu kennen“. Einige Gefangene lachen. „Aber mal im Ernst“, sagt Bent Agger weiter, „die Frage ist doch, ob man eigentlich einen Menschen kennt, den man nicht liebt“. Denn nur in der Liebe wagen wir uns ja zu öffnen und wir selbst zu sein. Wenn wir dagegen spüren, dass wir nicht akzeptiert sind, schließen wir uns in uns selbst ein. Dann geben wir uns nicht zu kennen, weil wir uns in uns selbst verstecken. Daher liegt Wahrheit darin, dass Kennen und Lieben ursprünglich das Gleiche bedeuten. Wer uns kennen will, ohne zu lieben, hat vielleicht Macht und Gewalt über uns, aber er kennt uns nicht, sieht nicht das Geheimnis, das wir sind, sondern nur das, was er von uns für sich braucht, oder er spiegelt in uns nur seine eigenen Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse. Wer uns dagegen liebt, lässt uns, wie wir sind und berührt uns als Geheimnis, das keiner auflösen kann. „Jetzt erkenne ich stückweise – aber einmal werde ich völlig erkennen, so wie ich selbst völlig erkannt bin.“ So heißt es in der Bibel im Korintherbrief. „Stückweise erkennen“, das will doch gerade sagen, dass ich nur oberflächlich kenne, weil ich nicht ganz liebe. Ich weiß nur etwas über den, den ich zu kennen meine, aber wenn ich ihn nicht liebe, kenne ich ihn in Wirklichkeit überhaupt nicht. Nun ist es ja leider so, dass wir Menschen immer nur unvollkommen lieben. Und darum kennen wir andere auch nur unvollkommen und bruchstückhaft. Aber es heißt ja weiter: „So wie ich völlig erkannt bin“. Bei Gott ist es nämlich anders als bei uns Menschen. Gott liebt uns, und unser Leben ist eingehüllt von seinem guten Willen für uns und von seiner Fürsorge. Er will uns nicht beherrschen oder sich in uns spiegeln. Bei ihm dürfen wir die sein, die wir sind. Er liebt uns völlig und darum kennt er uns auch völlig. Bei Gott fallen Kennen und Lieben zusammen.

Hier endet der Pfarrer mit seiner Predigt. Herbert Levi hat nicht alles verstanden, wohl aber das mit dem Kennen und dem Lieben. Wie mag das auf die Gefangenen gewirkt haben? Menschen doch, die man nicht kennen mag, zu denen man sich nicht gerne bekennt. Menschen, zu denen hin Gleichgültigkeit, Vorurteile und Bestrafungswünsche den Weg der Liebe verstellen, die sich in sich zurück gezogen haben und die deshalb niemand kennt. Menschen auch, die selbst aus Angst und Hass nicht lieben können und darum niemanden kennen. Und zugleich Menschen voller Sehnsucht nach Kennen und Gekanntsein, nach Lieben und Geliebtwerden. Und Herbert Levi fragt sich: Kann da die Botschaft von Gott, der uns Menschen vollkommen liebt und kennt, trösten und Mut machen? Kann ein Gefangener die Pointe von Kennen und Lieben verstehen und für sich

annehmen? Aber wie genau macht die Liebe das? Wie sieht Gottes liebender Blick die Gefangenen, deren Verbrechen und Untaten doch vor aller Augen sind? Und als was kennt er sie dann? Das hat, findet Levi, die Predigt offen gelassen.

Nachdenklich verlässt Herbert Levi das Gefängnis. Auf dem Besucherparkplatz verabschiedet er sich von Bent Agger. Ihm hat die Predigt insgesamt gefallen. Er kann nur nicht verstehen, warum der Pfarrer im Gottesdienst so nervös gewesen ist. Hat ihn nur seine Anwesenheit irritiert, oder hat er etwas zu verbergen? Oder war seine Predigt für die Gefangenen zugleich auch eine Predigt an sich selbst, beinahe so, als hätte er selbst Zweifel daran? Irgendetwas stimmte da nicht. Der Polizist und der Pfarrer werden Jahre später noch darauf zurück kommen.

Inzwischen ist Herbert Levi im Gefängnis mit seinen Untersuchungen gut voran gekommen. Es zeigt sich: Beinahe jeder könnte ein Motiv haben, Stenz bei seiner Flucht geholfen zu haben. Sozialarbeiter Mølström sieht sich selbst auf der Seite der Gefangenen gegen die Gefängnisleitung, aber die Gefangenen betrachten ihn als Mann der Leitung und des Systems, und das macht ihn bodenlos unglücklich und krank. Der Stellvertretende Anstaltsleiter Sommer hat sich auf ein Techtelmechtel mit der Frau eines Gefangenen eingelassen und sich damit ebenso erpressbar gemacht wie der Küchenchef mit seinen unerlaubten Geschäften oder zwei Bedienstete durch ihren Drogenschmuggel gegen Bezahlung. Auf die richtige Spur aber kommt Herbert Levi nach Gesprächen mit dem Pädagogischen Dienst und nach Durchsicht der Anwesenheits- und Abwesenheitslisten an der Pforte. Ausbildungsleiter Halvorsen hatte sich wenige Tage vor der Flucht von Stenz mit seinem Kollegen Nielsen gestritten, der stundenweise im Gefängnis Kurse gab. Voller Wut hatte Nielsen das Gefängnis verlassen und dabei im Büro seinen Kapuzenmantel vergessen. Als Stenz zwei Tage später bei Halvorsen Einzelunterricht in Französisch hatte, war die Gelegenheit gekommen: Stenz musste nur den Kapuzenmantel anziehen und Halvorsen beim Verlassen der Anstalt begleiten. Ihnen kam dabei zupass, dass der Pförtner, als er den Namen des vermeintlichen Nielsen als abwesend notierte, meinte, er hätte vergessen, seinen Namen vormittags als anwesend aufzuschreiben und aus Furcht davor, als unaufmerksam beschuldigt zu werden, den Namen Nielsen im Nachhinein unter die vorher Anwesenden aufschrieb. Halvorsen war Jahre vor seiner Anstellung im Gefängnis als Lehrer in einem Kinderheim beschäftigt gewesen. Dort hatte er ein Verhältnis zu einem Jungen. Als das herauskam, hatte der Vorstand ihm gekündigt, ohne ihn aber anzuzeigen. Der Junge war Bruno Stenz. Damit konnte Stenz Halvorsen auch noch im Gefängnis erpressen. Bei seiner Verhaftung gibt Halvorsen alles zu, auch, dass er nach der Flucht Stenz getötet hat, um ihn ein für allemal loszuwerden.

Jahre später treffen sich Herbert Levi und Bent Agger als Touristen zufällig wieder. Sie haben sich seit der Zeit damals im Gefängnis nicht mehr gesehen. Dennoch erinnert sich Herbert Levi sofort an die Predigt über Lieben und Kennen und daran, wie nervös Bent Agger dabei gewesen ist. Dieser ist inzwischen auch schon längst nicht mehr Gefängnispfarrer, sondern lebt zurückgezogen als Gemeindepfarrer auf einer kleinen dänischen Insel. Als Herbert Levi ihn danach fragt, antwortet er resigniert und bitter: „Ich kenne niemanden, und ich liebe niemanden“ (207). In der Zeit als Gefängnisseelsorger war er völlig in seiner Arbeit aufgegangen und hatte sich dabei von seiner Frau entfremdet. Die Ehe hatte zuletzt nur wegen der Kinder bestanden. Dann hatte er sich Hals über Kopf in Karin Timm, die Krankenpflegerin aus dem Sanitätsdienst der Anstalt verliebt. Bent Agger fürchtete um seine Stelle; deshalb musste die Beziehung geheim bleiben. Bei einem Streit zwischen dem Anstaltsleiter und Karin Timm drohte das Verhältnis öffentlich zu werden. Darum verleugnete Bent Agger die Beziehung und servierte die Geliebte kalt ab. Dies hatte sich Bent Agger nie verzeihen können. Er hatte Karin verraten und war seiner Frau untreu gewesen. Er liebte niemanden, und er kannte niemanden. Seine Worte von der Liebe Gottes kamen ihm im Laufe der Zeit immer mehr verlogen vor, so dass er fand, nicht mehr glaubwürdig predigen zu können. Er glaubte es ja selbst nicht mehr. Daher die Nervosität, die Levi damals im Gefängnisgottesdienst gespürt hatte, daher zuletzt sein konsequenter Abschied aus dem Gefängnis.

Ja, wie ist das? Was kann die Liebe noch von jemandem erkennen, von dem nichts Liebenswertes zu sehen ist? Der niemanden liebt und niemanden kennt? Was sagen wir den Gefangenen, und was würden wir auch dem Pfarrer Bent Agger sagen, der persönlich an seiner Lieblosigkeit gescheitert ist? Kann die Liebe dann noch etwas ausrichten? - Ja, aber was tut die Liebe denn eigentlich? Das hatte Bent Agger damals im Gefängnisgottesdienst nicht genau sagen können. Und vielleicht musste er ja deshalb scheitern, weil er an dieser Stelle unklar gewesen war, auch im Umgang mit sich selbst. Was tut die Liebe eigentlich? - Die Liebe sieht weg von dem, was vor Augen ist; sie sieht weg von dem, was Misstrauen, böser Wille oder manchmal auch kalte Gerechtigkeit sehen. Das Verbrechen, das Böse, die Lieblosigkeit mögen vor aller Augen sein. Auch die Liebe sieht es, aber sie sieht davon weg, weil sie genauer hinsieht. Sie lernt von Gott den liebenden Blick, der nicht sieht, was vor Augen ist, sondern der das Herz ansieht. Sie glaubt weg, was zu sehen ist. Sie glaubt dem Bösen das Böse nicht. Und wenn die Liebe das Böse hinweg geglaubt hat, was kommt dann zum Vorschein? Dann kommt der liebenswerte Mensch zum Vorschein, als den die Liebe den Menschen erkennt und kennt. Der Däne Bent Agger hat doch sicher „seinen“ Kierkegaard gelesen: „Der Liebende sieht die Sünde, die er vergibt, aber er glaubt, dass die Vergebung sie wegnimmt. Die kann nämlich nicht gesehen werden, weil die Sünde ja gesehen werden kann; und auf der anderen Seite: wenn die Sünde nicht zu sehen wäre, könnte sie ja nicht vergeben werden. So wie

man durch den Glauben das Unsichtbare zum Sichtbaren hinzu glaubt, so glaubt der Liebende in der Vergebung das Sichtbare hinweg“² Genauso ist es. Was tut also die Liebe? Die Liebe sieht vom Bösen weg, deckt es zu, glaubt es in der ihr eigenen Hellsichtigkeit nicht und rechnet es nicht an. Das Tun der Liebe besteht nicht nur darin, dass sie das Liebenswerte liebt, sondern oft genug darin, dass sie am Nicht-Liebenswerten das Liebenswerte erst hervor liebt. Das tut die Liebe. Das tut sie den Gefangenen, das tut sie uns allen. Und nichts anderes ist es, was so ein Gefängnispfarrer im Gefängnis, aber auch draußen in der Gemeinde und auch bei einer Synodalandacht predigt. Amen.